

Gespaltene Natur

Autor(en): **Göbel, Ingeborg / Jirku, Almut / Spitthöver, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft**

Band (Jahr): **3 (1981)**

Heft 8

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

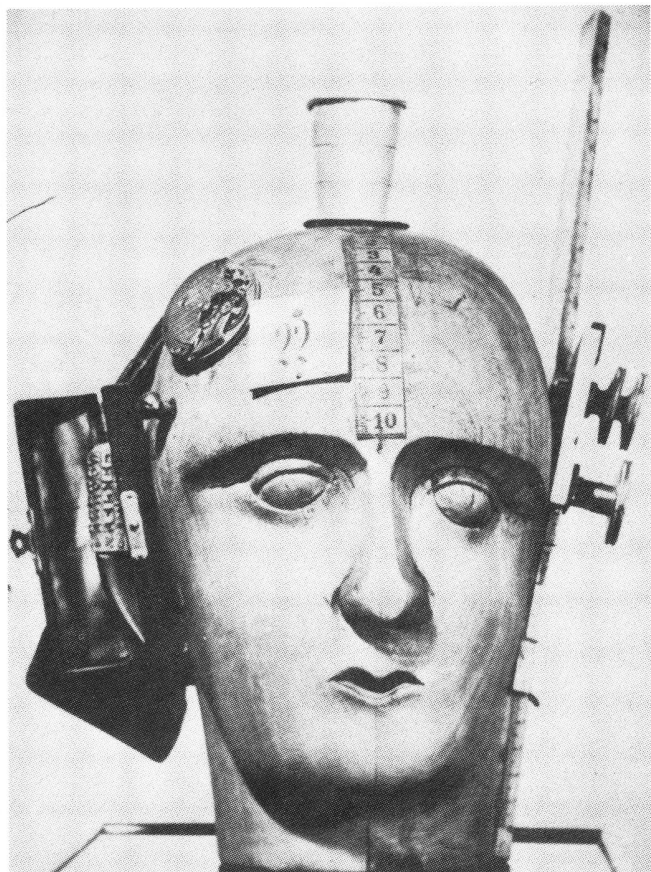
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ingeborg Göbel, Almut Jirku, Maria Spitthöver,
Helga Zander

Gespaltene Natur

Über das Unbehagen von Frauen in (Natur-) Wissenschaft und Technik

Warum fühlen sich so viele von uns Frauen in ihren (Männer-) Berufen nicht wohl, arbeiten nur unter Widerständen oder steigen ganz aus? Dieses Phänomen, von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen, weithin noch unbemerkt, könnte einmal zum sozialen Sprengstoff werden, wenn mehr Frauen in die sogenannten technischen Männerberufe eindringen und ihre Forderungen stellen. Was von uns Frauen in den betreffenden Berufen zunächst nur diffus als Unbehagen empfunden wurde, gewinnt über die Bewußtwerdung dieses Unbehagens und die Frage nach den Ursachen an Brisanz, entlasten uns doch die Antworten von dem Gefühl individuellen Versagens und weisen im Gegenteil den Weg zu einem neuen Selbstverständnis, das die Forderung nach neuen Arbeitsinhalten, Arbeitsmethoden und und und ... miteinschließt. Gegenwärtige Arbeitsinhalte und Arbeitsbedingungen sind auf eine einseitige Funktionali-



Der Geist unserer Zeit, Hausmann, 1921

sierung in Richtung Effizienz ausgerichtet. Der Fortschrittsbegriff beinhaltet eine Verselbständigung technischer Machbarkeiten, weniger die Frage, was für den Menschen von Nutzen ist.

* Wir teilen die Kritik an der bürgerlichen Naturwissenschaft und Technik und deren Umsetzung im kapitalistischen Wirtschaftssystem, wie sie z.B. in den Beiträgen zu den Ernst-Bloch-Tagen in Tübingen 1978 dargestellt ist. Allerdings ist diese –

überwiegend von Männern formulierte – Kritik nicht dazu angetan, unsere weiblichen Anpassungsschwierigkeiten oder besser unsere Verweigerung zu begreifen, geschweige denn mit zu erklären.

* Unser Unbehagen ist vor allem auf dem Hintergrund unserer Frauensozialisation zu verstehen, die sich wesentlich von der der Männer unterscheidet. Männer werden dazu erzogen, sich in den oder mit den vorgefundenen Berufsstrukturen zu identifizieren, sich unter den gegebenen Möglichkeiten im Beruf zu „verwirklichen“ (was zwar auch ein Widerspruch in sich selbst ist, aber der steht hier nicht zur Debatte), wir aber nicht. Unsere Sozialisation war darauf ausgerichtet, Frauen aus uns zu machen, d.h. für das häusliche und private Wohl von Mann und Kindern zu sorgen, was in krassem Gegensatz zu dem steht, was uns nun in den Männerberufen abverlangt wird. Diese Diskrepanzen, die vielen von uns lange gar nicht als solche bewußt waren, lassen sich nicht per Gedankenakt aufheben, da sie in jeder einzelnen von uns psychisch tief verankert sind.

* Wenn zwar unsere Aufgaben in Männerberufen unseren angedrillten Rollen nicht entsprechen, was zu psychischen Konflikten doppelter Natur führt, so befähigt uns unsere Frauensozialisation auf der anderen Seite zu einer ganz spezifischen Art weiblicher Kritik an den Verhältnissen in Wissenschaft und Technik. Diese hat eine qualitativ andere Dimension, eben weil sie einem anderen psychisch-sozialen Hintergrund entstammt. Die positiven Elemente unserer Sozialisation sensibilisieren für Mißstände in Naturwissenschaft und Technik und enthalten Ansätze zur Veränderung dieser Strukturen. Die Verkümmern der inneren Natur (psychische Struktur des Menschen) schränkt die Wahrnehmung der Verkümmern der inneren und äußeren Natur ein, wobei beides ein Resultat einseitiger Erkenntnisinteressen (Profit) und Arbeitsmethoden sowie eines normierten Privatlebens ist.

Bei der Suche nach den Ursachen für unsere Unzufriedenheit in wissenschaftlichen und technischen Berufen stoßen wir auf die

- * Zersplitterung des menschlichen Verhältnisses zur Natur,
- * Zersplitterung der menschlichen Naturerfassung (= Naturwissenschaft) und dementsprechend von Denkstrukturen und deren Umsetzung in Technik, und vor allem
- * Zersplitterung der inneren Natur des Menschen, Bedingungen, die miteinander in enger Wechselwirkung stehen.

Zur Zersplitterung des menschlichen Verhältnisses zur Natur

Ausbeutung und Anbetung

Das heute „herrschende“ Verhältnis zur Natur und Landschaft* ist durch eine weitgehende Zersplitterung und Spaltung bestimmt. Auf der einen Seite wird Natur als Rohmaterial zum Verbrauch und zur rücksichtslosen Ausbeutung angesehen, auf der anderen Seite als Idylle, als heiler Ort, wo man sich von den Mühen des Lebens erholen kann.

„Die ‚mondbeglänzte Zaubernacht‘, die den Sinn gefangen hielt, stärkte bürgerliches Vertrauen in die Wunderkraft einer Natur, die obwohl oder vielmehr weil sie nicht rational begriffen wurde, zum Allheilmittel jeglicher ‚Zivilisationschäden‘ geriet. ... die romantische Abstraktion in vergei-

* An der Landschaft als Teil der Natur werden Zersplitterung und ihre Folgen besonders deutlich.



stiger Landschaft [förderte] schwärmerische Anbetung von Natur, während deren Ausbeutung unbeachtet an Boden gewann.“ (Wormbs 1978, S. 46; Hervorheb. v. Verf.)

Diese Zweigleisigkeit der Naturbetrachtung ist u.a. auch das Ergebnis der Trennung der Arbeitswelt von den übrigen Lebensbereichen.

„Der Erfahrungszusammenhang zwischen der Produktion und Konsumtion von Landschaft ist blockiert. Zeitlich wie räumlich parzellerte Wahrnehmung läßt das Ganze realer Landschaft, wozu mißratene Alltagsumwelt, die unwirtliche Stadt, genauso gehört wie das Ferienparadies, kaum erkennen.“ (Wormbs, 1977, S. 57)



Diese Parzellierung bewirkt, daß die Folgen des eigenen Tuns nicht begriffen werden, der Zusammenhang von Ursache und Wirkung bleibt verborgen.

„Naturbeherrschung“: die fein verteilte Naturkatastrophe

Die Zerstückelung drückt sich auch darin aus, daß der Mensch sich als etwas der Natur Gegenüberstehendes bzw. über ihr Stehendes, sie Beherrschendes begreift, nicht als Teil von ihr. Statt von einem Verhältnis gegenseitiger Abhängigkeiten und Einflüsse wird von einer Polarisierung ausgegangen. Die vermeintliche Naturbeherrschung erweist sich jedoch mehr und mehr als Illusion. Die Folgen dieser Naturaneignung vom ‚Ausbeuter- und Tierbändigerstandpunkt‘ aus ist die mittlerweile kaum noch übersehbare Naturzerstörung, die deutlich spürbar auf den Menschen, physisch und psychisch, zurückschlägt.

„Die zweckmäßig beschränkte Rationalität einer Technik, die der Landschaft einzelne Bestandteile entreißt, um sie ohne Rücksicht auf den komplexen Zusammenhang zu synthetischen Waren zuzurichten, beherrscht die Natur trotz eines neuen, wissenschaftlichen Organons (...) in unserer bloßen Meinung.“ (Wormbs, o.J., S. 10)

In unseren westlichen, zivilisierten Gegenden mit gemäßigttem Klima entsteht leicht der Eindruck, wir hätten die Natur ‚voll im Griff‘. Es gibt keine Hungersnöte, keine größeren Naturkatastrophen, alles läuft scheinbar reibungslos. Die verborgenen Widersprüche herrschender Naturaneignung bleiben unerkannt (ebenso, daß der vermeintliche Reichtum nicht nur auf der ‚unerschöpflichen Fülle der Natur‘, sondern zu einem großen Teil auf der Ausbeutung der Menschen in der 3. Welt beruht).

„... wo Arbeit davon absieht, daß sie wirklich und umfassend in den geschichtlich beeinflussten, gleichwohl naturhaften Zusammenhang eingebettet ist, vollzieht sich diese unaufhebbare, allseitige, ununterbrochene Einbettung zwanghaft, in einem unbegriffenen Prozeß. Sie begegnet darin wie eine unaufhörliche, fein verteilte Naturkatastro-

phe.“ (Fischer, 1977, S. 46)

Nicht genug damit, daß in unseren Breiten der Anspruch besteht, mittels Technik die Natur beherrschen zu wollen: Der Einsatz der Technik zum Zweck der Profitmaximierung (was die Ausbeutung und Verkümmern menschlicher und außermenschlicher Natur zur Folge hat) führt zudem dazu, daß diese armselige technizistische Kultur andere Kulturen, die nicht einseitig auf Beherrschung aus sind, niederwalzt und vernichtet.

Für ein umfassendes Naturverständnis

Es ist an der Zeit, die scheinbare Naturbeherrschung durch Naturverständnis zu ersetzen. Daran mangelt es allerdings. Statt mittels Technik die Natur beherrschen zu wollen, müßte die Technik dazu dienen, das Mensch-Natur-Verhältnis zu ordnen (vgl. Benjamin, in: Wormbs, o.J., S. 11). Ihr müßte die scheinbare Neutralität genommen werden.

Nötig ist ein Anerkennen des Eigenlebens der außermenschlichen Natur; ein Verhältnis zur Natur, welches Emotionen mit einschließt, wie z.B. Achtung, Liebe und eine gewisse Religiosität. In dieser Beziehung können wir von anderen, sogenannten unterentwickelten Kulturen lernen. Mit einem emotionalen Verhältnis zur Natur ist nicht sentimentale Verniedlichung gemeint, die vor der – nicht immer zahmen, angenehmen – Realität schauernd die Augen schließt oder sich enttäuscht abwendet, sondern eine Liebe zur Natur, die die Auseinandersetzung sucht, die sich nicht ein festes Bild macht und hinter diesem Bild die Wirklichkeit verdrängt, negiert, sondern sich bemüht, das Andere in seiner Gesamtheit zu erfassen, zu verstehen und zu respektieren.

Ausbeutung von Natur – Ausbeutung von Frauen

Einige bürgerliche Ideologen neigen dazu, die Frau aufgrund biologischer Gegebenheiten als der Natur näherstehend zu begreifen. Dies ist angesichts des beschriebenen Naturverständnisses sicherlich nicht positiv aufzufassen, da hiermit ein dumpfes, unbewußtes Dasein gemeint ist, ein Wesen, das nicht in der Lage ist, sich selbst und seine Beziehungen zur Umwelt zu reflektieren und, darauf aufbauend, zu verändern.

Diese Frau, als ein Bestandteil der objekthaften Natur, war aber nicht die Kehrseite, sondern die notwendige Voraussetzung für das männliche Sich-Erheben über die Natur:

„Das herrschende Bewußtsein – das Bewußtsein der Naturbeherrscher – setzt sich als Wahrheit und Allgemeinheit, indem es verdrängt, wodurch es konstituiert ist: die Bearbeitung der Natur über die Ausbeutung einer Klasse durch die andere und die Pflege der – insbesondere inneren – Natur über die Ausbeutung der Frauen durch die Männer. Ohne diese zweite Dimension praktischer Vermittlung zwischen Mensch und Natur wäre nichts gelaufen; das Vorsubjekt Mann hätte den kulturellen Fortschritt – die Unterwerfung innerer und äußerer Natur – nicht strukturieren können, wenn nicht in Gestalt des Vorsubjekts Frau ein Minimum an Naturpflege, ein Potential repressionsfreien Umgangs mit der Natur gesichert worden wäre.“ (Rossbroich, 1979, S. 40)

Wenn dies so zutrifft, heißt das, daß mit der zunehmenden Auflehnung der Frauen gegen ihre emotionale Ausbeutung einem wichtigen Faktor dieses Systems die Basis entzogen wird (wobei die Mehrheit der Frauen auch am Entzug des anderen Stützpfeilers Klassengesellschaft ein Interesse hat). Aufgrund ihrer nur passiven Teilnahme an der bisherigen Praxis sind sie auch in der Lage, sich andere Vorstellungen zu erarbeiten, da weite Teile männlicher Bewußtseinsstruktur in den Frauen nicht verankert sind. Ohne in einen biologischen Determinismus ver-

fallen zu wollen, scheint es uns überlegenswert, ob Frauen aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen (Menstruation, Schwangerschaft) ihr Dasein auch als Naturwesen, stärker als Männer, am eigenen Leibe spüren und es ihnen daher schwerer fällt, sich als gänzlich außerhalb der Natur stehend zu empfinden, ihre Eingebundenheit in Naturprozesse zu verdrängen. Aus diesen anderen Erfahrungen könnte eine größere Sensibilität für zerstörerische Umgangsformen mit innerer und äußerer Natur herrühren. An unsere Überlegungen knüpft sich die Hoffnung, daß wir Frauen Wege zu einem anderen, menschlicheren Naturverhältnis finden.

Zur Zersplitterung der Naturerfassung (= Naturwissenschaft) und damit zusammenhängenden Denkstrukturen

Reduktion der Erkenntnisse auf Verwertungsinteressen

Dem einseitigen Verhältnis zur Natur entspricht eine Erfassung und Erforschung der Natur, die zutiefst eindimensional ist. Der Anspruch, Natur beherrschen zu wollen, schlägt sich nieder im Vorgehen der Naturwissenschaften, Natur ausschließlich als etwas quantitativ Faßbares zu begreifen, Farben werden zu Wellenlängen, Licht ebenfalls, Tonerde zu bestimmten Molekularschichtungen usw. Mit dieser verkürzten Sichtweise geht eine verkürzte Problemsicht einher: Es wird punktuell und spezialisiert geforscht, wobei der Gesamtzusammenhang verlorengeht. Am Beispiel der Landwirtschaft zeigt sich das z.B., indem bestimmte Pflanzensorten (z.B. Weizen) auf Höchstleistung getrimmt werden, wobei die damit verbundenen ökologischen Auswirkungen dieses Forschungsproduktes vernachlässigt werden und nur der Gewinn gesehen wird, der sich mit diesem hochgepöppelten Produkt erzielen läßt. Diese einseitige Nutzbarmachung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse ist sicherlich nicht zufällig, denn die einseitig auf abstrakte Logik aufgebaute Form der Naturerfassung, die in einseitigen, eindimensionalen, auf Quantitäten reduzierten Formen der Naturbeschreibung mündet, eignet sich hervorragend für die Umsetzung gerade im kapitalistischen Wirtschaftsprozeß. D.h. die Umsetzung der wissenschaftlichen Ergebnisse in eine menschenunwürdige Technik ist geradezu vorprogrammiert, da in den einseitig auf Ratio gegründeten Erkenntnis- und Forschungsmethoden die Trennung von Wissen und Anwendung bereits angelegt ist, wobei die Rationalität notwendig eine beschränkte ist, da sie wichtige Zusammenhänge unberücksichtigt läßt.

Diese Beschränkung auf Ratio setzt vor allem eine gehörige Portion Distanz, ohne Wärme, ohne Mitgefühl zu dem voraus, was erforscht werden soll. Frauen waren bei der Entwicklung der bürgerlichen Naturwissenschaft, in ihrer Entstehungsgeschichte eine reine Männerdomäne, ausgeschlossen. Ebenso oblag die Umsetzung dieser „modernen Erkenntnisse“ in Profit eher den Männern, was bezogen auf eine etwas andere Ebene in folgendem Zitat indirekt zum Ausdruck kommt:

„Keine andere Tierart wurde soweit spezialisiert wie das Huhn. Die idyllische Hühnerhaltung mit der Hühnerleiter, dem Misthaufen, auf dem der Hahn kräht, gehört der Vergangenheit an. So glitt das Huhn aus dem Bereich der Bäuerin, die daraus ihr Nadelgeld zog, ohne auf die Rentabilität zu sehen, in die Hand des Bauern, der daraus einen lohnenden Betriebszweig gestaltet.“

In diesem Zusammenhang wird lobend hervorgehoben, daß aus dem „verachteten Mistkratzer“ (nachdem er die Hände der Frau verlassen und in die des Mannes übergegangen war) nunmehr ein rentables „Zuchtprodukt“ wurde, wobei weiter darüber räsoniert wird, wie man den ökonomischen Schaden, den das kranke „Tiermaterial“ – „die Todesrate erwachsener Tiere“

(eben aufgrund der besonderen Haltung) ist „mit 10% keineswegs zu hoch gegriffen“ – minimieren könnte. (Hilbrich, 1978) Die Beschränktheit des Versuchs, über die eindimensionalen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse gerade auch lebendige Strukturen (Leben) steuern und kontrollieren zu wollen, begegnet uns in vielen Bereichen, z.B. auch der Geburtsaxis. Eigenschaften, die der Frau eher zugesprochen werden wie Gefühl und Mitgefühl sind bei der herrschenden Naturerfassung „außen vor“ zu lassen. Erkenntnisse gründen sich auf Ratio ohne Emotio.

„Der Wissenschaftler betrachtet die Natur und die Menschen als etwas Äußerliches, von ihm total Getrenntes, als Objekt (Subjekt-Objekt-Trennung). Er verfolgt ein Ziel, das nicht die Befriedigung eines gesellschaftlichen Bedürfnisses ist. Er will Erkenntnis um der Erkenntnis willen, Wissensakkumulation, ein unendlicher Prozeß, der zum Selbstzweck wird. Er unterwirft seine eigene innere Natur, seine Subjektivität. Seine Bedürfnisse dürfen nicht in die Wissenschaft eingehen.“ (SZ Tübingen, 1978, S. 50 f.)

Jedoch kann eine brauchbare Theorie niemals losgelöst sein von der Person, die sie aufstellt und ihrem Erfahrungszusammenhang, ihrer Praxis. Die Naturwissenschaften als Männertheorien par excellence lassen die sie aufstellende Person gänzlich verschwinden, sie hat bestenfalls anekdotische Existenz. Aber auch der betrachtete Gegenstand wird nur partiell sichtbar. Die Natur in ihrer Ganzheit, in ihren Bezügen tritt hinter der Theorie zurück. Die Theorie läßt sich überhaupt nur mittels dieser Abstraktion aufstellen, indem nämlich im Experiment die „Störfaktoren“ (d.h. die Abweichungen, die in natürlichen Prozessen auftreten) ausgeschaltet und damit als nicht vorhanden betrachtet werden. Dieses reduzierte Modell wird dann als Realität behandelt (vgl. SZ Tübingen, 1978, S. 52 ff.). Dabei wird übersehen, daß die Realität in ihrer Gesamtheit nicht darstellbar ist.

„Es gibt für den Menschen keine Wahrheit im Sinne der möglichen Beschreibung der ganzen Wirklichkeit. Und deshalb sind unsere Wahrheiten nur dann wahr, wenn sie einerseits das Unbeschreibbare unbeschrieben lassen, es aber andererseits als Vorhandenes mitdenken.“ (Szezsny, 1971; Hervorheb. v. Verf.)

In den klassischen Naturwissenschaften wird das Unbeschriebene jedoch verleugnet. Alles, was nicht unmittelbar betrachtet wird, wird als nicht vorhanden behandelt. Das rächt sich mittlerweile allenthalben und für jeden wahrnehmbar.

Zur Zersplitterung der inneren Natur

Abstraktion und Reduktion

Diese Aufteilung, Zersplitterung, Verleugnung von Zusammenhängen der Natur hat ihr genaues Abbild in der männlichen Psyche. Die strenge Trennung von Gefühl und Verstand, von Privatheit und Öffentlichkeit führt zu einer Logik, die wie die Mathematik nur ihren eigenen Gesetzen folgt. Sie muß nicht unbedingt etwas mit der Wirklichkeit zu tun haben. Gleichzeitig läßt sich diese Logik, da sie unabhängig von wirklichen Bedürfnissen und Erfahrungen (die haben damit nichts zu tun) funktioniert, beliebig in den Dienst einer Sache stellen und mißbrauchen. Dadurch kann es passieren, daß ein Wissenschaftler in seiner Arbeit etwas produziert, was in erklärtem Widerspruch zu seinen sonstigen Vorstellungen steht. („Wissenschaft hat nichts mit Politik zu tun“.)

Die kritische Distanz, die Frauen zu diesen Theorien und Praktiken haben, ist begründet in der ständigen schmerzhaften Erfahrung solcher Abstraktionen. Abstraktion, das heißt Reduzierung auf bestimmte Aspekte unter Verdrängung der Gesamt-



realität, z.B. Reduzierung aufs Lustobjekt unter Vernachlässigung der psychischen Bedürfnisse, Reduzierung auf weibliches Mitgefühl unter Vernachlässigung des unter Umständen kritischen Verstandes, das heißt Reduzierung auf verwendbare Eigenschaften, der Rest wird als vernachlässigbar und störend beiseite geschoben.

Unterdrückung und Selbstunterdrückung

Dagegen beharren Frauen auf dem ganzen Menschen, auf Zusammenhängen:

„... die Männer, die für uns in Frage kämen [sind] selbst in auswegloser Verstrickung (...). Ihr werdet durch den Gang der Geschäfte, die euch obliegen, in Stücke zerteilt, die kaum miteinander zusammenhängen. Wir sind auf den ganzen Menschen aus und können ihn nicht finden.“ (Wolf, 1979, S. 199)

Aufgrund des Betrachtens des Gegenübers als Objekt (sei es Frau, sei es Natur) kann das Gegenüber nur begriffen werden, indem es auseinandergenommen und in Einzelteile zerlegt wird, wobei vergessen wird, daß das Ganze qualitativ etwas anderes ist als nur die Summe der Einzelteile. Bei dieser Betrachtungsweise wird das andere zerstört. Männliches Denken muß die Subjektivität des Gegenübers zerstören, um die eigene Identität aufrechterhalten zu können. Eine Identität, die auf Ausgrenzung weiter Teile der Persönlichkeit beruht, ist jedoch schwach und leicht angreifbar durch Konfrontation mit dem jeweils Ausgegrenzten. Das jeweils Unterdrückte und Ausgegrenzte wird auf das andere (eben auch die Frau) projiziert, wobei es zugleich herabgewertet und gefürchtet wird.

Die Unterdrückerrolle verlangt eine gehörige Portion Selbstun-

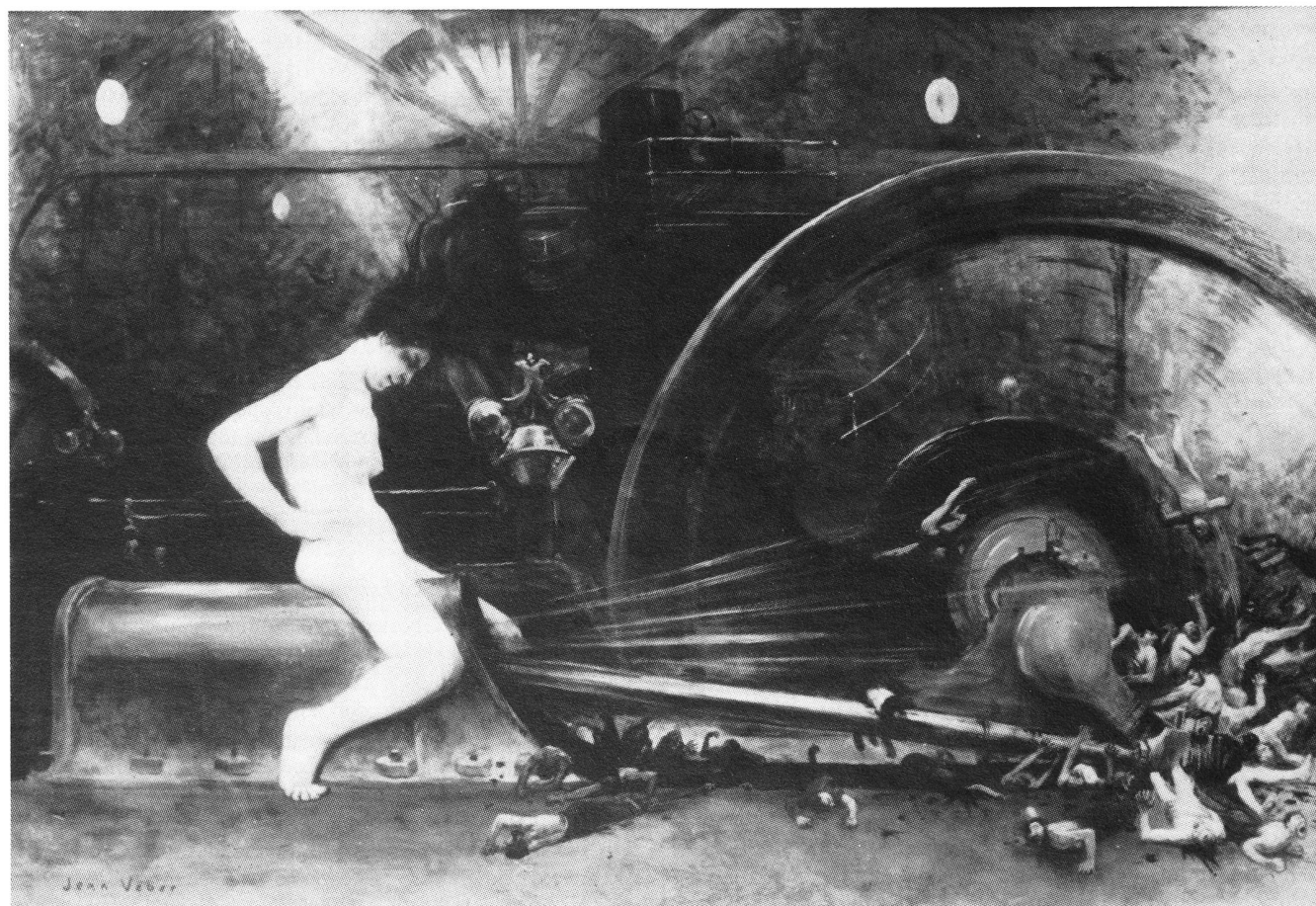
terdrückung, denn die herrschende Rolle ist gefährdet und nicht mehr aufrechtzuerhalten, wenn Elemente des zu Beherrschenden in sie eingehen. Darum werden diese umso stärker abgewehrt. Bevor jedoch diese Abwehr nicht durchbrochen ist, kann es keine wirkliche Veränderung in der Kommunikationsweise und kein Akzeptieren von Subjektivitäten geben.

„Damit das Menschliche in Euch [den Männern] stark wird, müßt Ihr scheitern, und zwar nicht in der Konkurrenz Eurer Begriffssysteme mit anderen – dabei bleibt Ihr geborgen unter Gleichartigen –, sondern in Euren Versuchen der Selbst- und Wirklichkeitserfahrung durch Begriffsmontage.“ (Rossbroich, 1979, S. 44)

Funktionalisierung und Beschneidung

Immer einseitigere Arbeitsbedingungen verlangen die Herausbildung immer einseitigerer Fähigkeiten.

Die einseitig entwickelte Persönlichkeit ist gefragt am Arbeitsplatz in der Fabrik, in der Universität am Schreibtisch, überall. Der Forscher an der Uni ist der Prototyp einer reduzierten Persönlichkeit: Der Verstand wird vom Rest der Person abgekoppelt. Die Anwendung der Ergebnisse ist weniger gefragt, Forschungserkenntnisse dienen weniger der Veränderung von Lebensverhältnissen, sondern dem persönlichen Weiterkommen (Karriere) des Forschers; Strukturen, die schon in den Denk- und Arbeitsmethoden angelegt sind sowie in der ganzen Lebensweise. Bestimmte Erfahrungsbereiche (Umgang mit Kindern, Hausarbeit) sind von vornherein ausgegrenzt und werden darum bei der Theoriebildung und Praxis in keiner Weise berücksichtigt. Ratio und Emotio als existentielle Bestandteile menschlichen Lebens haben keine gleichwertige Existenzberechtigung,



Allegorie auf die Maschine, die die Männer verschlingt, Jean Veber, 1900

sondern werden einseitig separiert voneinander ausgebildet. Frauen, von männlicher Theoriebildung und ihrer Umsetzung in Technik weitgehend ausgeschlossen, mußten ihre innere Natur darauf ausrichten, die seelischen Blessuren, welche die Männer in den von ihnen selbst geschaffenen Arbeitsstrukturen im öffentlichen Bereich erlitten, durch emotionale Zuwendung im privaten Bereich wieder auszugleichen. Die weibliche Sozialisation ist weitgehend darauf angelegt, die im kapitalistischen Produktionsprozeß strapazierten Männer im häuslichen Bereich wieder aufzurichten und seelische Verkümmierungen aufzufangen.

Unser Verhalten soll ganz individuell eingehen auf momentane Situationen, Gefühle und Konflikte dieser Personen, und genau dort setzt reagierend die Aktivität der traditionellen Frauenrolle ein – in sehr konkreten Situationen mit relativ direkt ablesbarem Erfolg.

Aus diesen anezogenen Verhaltensweisen, die gesellschaftlich auch als „intuitives“ Verhalten bezeichnet und negativ belegt werden, entsteht automatisch ein Konflikt, wenn Frauen in wissenschaftlichen, noch stärker, wenn sie in wissenschaftlich-technischen Berufen arbeiten. Gerade im naturwissenschaftlich-technischen Bereich müssen – extrem ausgedrückt – alle Gefühle, „intuitives“ Denken, psychische oder einfach menschliche Kriterien draußen vorgelassen werden; hier wird mit Daten, Fakten, rationalisierten Kriterien und logischen Methoden gearbeitet (die mittlerweile auch schon einigen männlichen Kollegen zu unmenschlich erscheinen). Als Frau hat man Mühe, sich in diesen von Männern geprägten Denk- und Umgangsstrukturen zurechtzufinden (was man zunächst auf seine eigene Unfähigkeit zurückführt). Wenn man/frau dann drin ist, stellt frau fest, daß sie sich gar nicht wiederfindet.

Normen – Rollen – Verweigerung

Nicht nur das institutionalisierte Bewertungssystem bereitet uns Frauen in den naturwissenschaftlich-technischen Berufen inhaltlich Schwierigkeiten, sondern ebenso die Objekt- bzw. Massendenkweise, die wissenschaftlich als „Abstraktion“ bezeichnet wird. Wenn nur abstrakt genug gedacht wird, kann der einzelne Mensch leicht zu einem Faktor, einem Teilchen werden, mit dem dann nur noch als „Einflußgröße“ umgegangen werden muß. Dabei geht der einzelne Mensch mit seinen Gefühlen, seinen Lebensbedingungen, seinen Zielen unter – es gibt nur noch den verallgemeinerten Faktor Masse Mensch:

- *Eine U-Bahn hat eine Kapazität von x Menschen/Std. (was empfindest du, wenn du tagtäglich in diesen Schächten transportiert wirst? – Es geht schön schnell – Brave Antwort!).*
- *In einem Haushalt leben 2 1/2 Menschen, laut Statistik.*
- *Für einen rationalisierten Arbeitsgang braucht Mensch x Min. (was bin ich denn, wenn ich länger brauche?).*

Neben die inhaltlichen Konflikte treten die Arbeitsbedingungen: Akzeptiert wirst du nur, wenn du dich einsetzt, weiterkommen willst, Karriere machst. Dafür mußt du auch in deiner Freizeit arbeiten – deine Familie, deine Freunde müssen das akzeptieren! Diese patriarchalisch gesetzten Arbeitsnormen bringen Männern (sozialisationsbedingt) die hauptsächliche Bestätigung und Lebensidentifikation. Deshalb ist es doch auch klar, daß die Hausfrau, die Wohngemeinschaft die minderwertige Hausarbeit für denjenigen übernimmt, der Karriere machen „muß“!?

Zu den uns traditionell zugeordneten Rollen kommen neue hinzu. Gesellschaftliche Notwendigkeiten „erfordern“, daß Frauen sich nun nahtlos die früher ausschließlich Männern zugeordneten Aufgaben überstülpen sollen. Wir wollen aber so nicht!!! Wir wollen keine Integration in die vorgefundenen Berufsstrukturen,

keine Gleichberechtigung in diesem Sinne; wir wollen und können uns nicht an die ohne uns entstandenen Strukturen anpassen.

Konkrete Elemente einer Utopie

Voraussetzungen

Aus der Konfliktsituation der Frauen, gerade in naturwissenschaftlich-technischen Arbeitsbereichen, zwischen weiblicher Sozialisation und männlich-kapitalistischen Arbeitsanforderungen resultiert ein besonderes Veränderungspotential für die Erarbeitung und Durchsetzung ganzheitlicher Lebensbedingungen. Können wir uns dieses Veränderungspotential überhaupt erhalten, wenn wir uns den „norm“alen Arbeitssituationen aussetzen? Werden wir dann nicht vom bestehenden Normenstrudel vereinnahmt?

Das herrschende Normen- und Wertsystem hat so ungeheure Zwänge, daß sie in ihrem Umfang erst nach und nach von uns erkannt werden können. Da gibt es nicht nur die **Ebene der Normen/Zwänge in der normalen Arbeitssituation, wo Arbeitsbedingungen und Verwe**

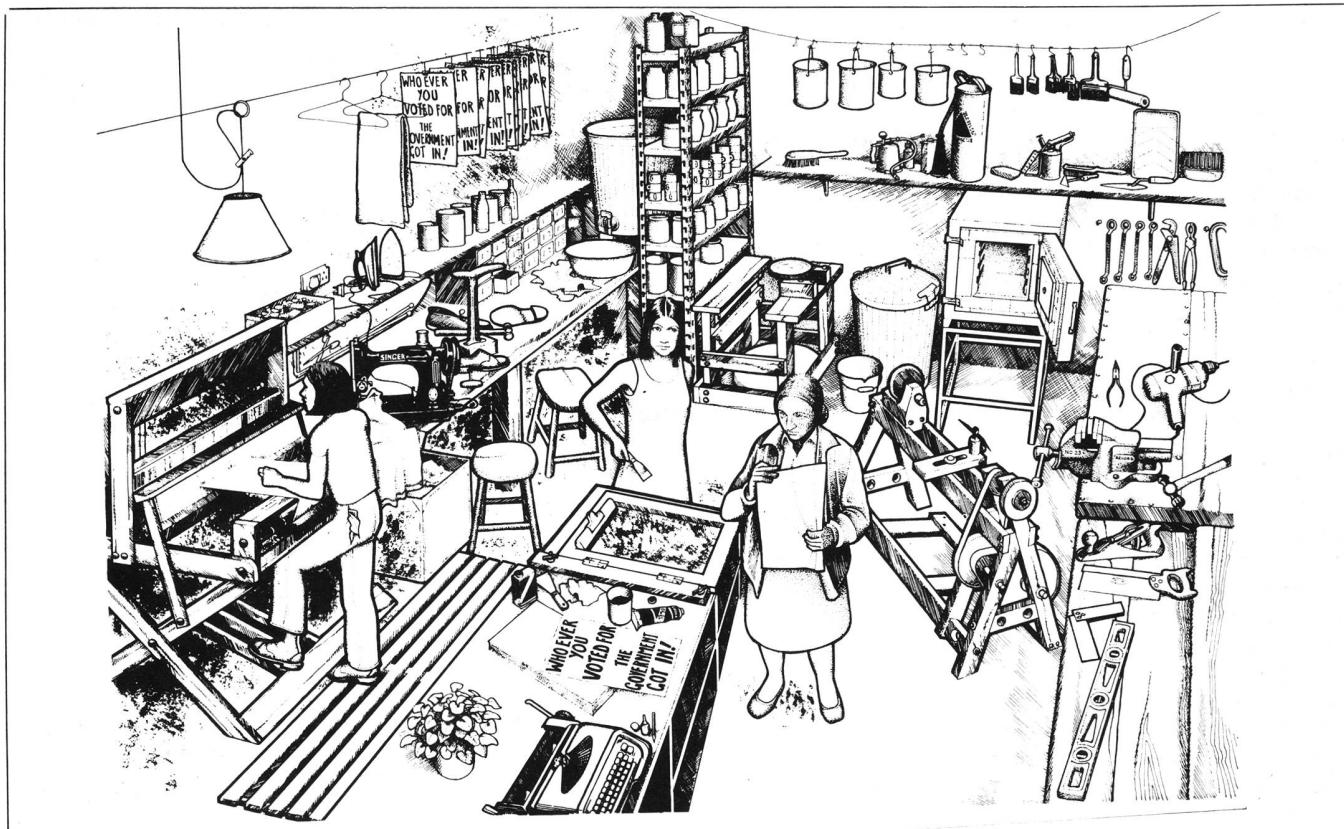
Normen/Zwänge in der normalen Arbeitssituation, wo Arbeitsbedingungen und Verwertungszusammenhänge nicht hinterfragt oder kritisiert werden dürfen, wo die verspotteten oder belächelten „Emanzen-Frauen“ überall anecken (Kleidung, Verhalten, inhaltliche Meinungen, Vorstellung zum außerberuflichen (privaten) Leben u.a.) – es gibt ebenso die **Ebene der Zwänge der kapitalistischen Wirtschaftsstruktur**, die z.B. die autonomen/alternativen Projekte spüren: Sie benötigen eine juristische Gesellschaftsform, Verträge, Buchhaltung, Versicherungen, um juristisch lebensfähig zu sein, sie befinden sich oft in Konkurrenz zu normalen, effektivierten Betrieben, in denen Hierarchien und Spezialisierung u.a. Grundlagen der materiellen Existenzsicherung bedeuten. – **Als gravierendste Ebene bestehen die Zwänge im persönlichen Bereich** (Wohnungseinrichtung, Prestigewert des Autos usw.), denen in verstärktem Maße Leute aus nicht-intellektuellen Schichten unterliegen müssen, weil dort die persönliche Anerkennung und Bestätigung ganz extrem über den materiellen Reichtum erlangt wird.

Wir brauchen eine neue Theorie, ein neues Normensystem als Überbau für unsere Ansätze einer alternativen Lebens- und Arbeitspraxis.

So klar es ist, daß dieses zu entwickelnde Normen- und Wertsystem nicht konfliktlos in dieser kapitalistischen Gesellschaft zu verwirklichen ist, so klar ist uns auch, daß es nur kollektive Lösungen gibt, die uns aus den bestehenden Konflikten heraus helfen; denn individuell können wir uns den Zwängen auf allen Ebenen nicht widersetzen, ohne individuell isoliert und damit existentiell bedroht zu werden.

Ansätze zu verbesserten Lebens- und Arbeitsweisen

Bei den konkreten Überlegungen zu einer neuen Lebenspraxis fällt uns auf, daß viele Vorstellungen, die uns eigentlich wichtig sind, naiv wirken (und wir sie deshalb gar nicht nennen mögen). Vielleicht liegt das daran, daß wir erst beginnen, diese Vorstellungen zu entwickeln, und deshalb noch gar nicht so tief eingedrungen sind; sicherlich liegt es aber auch an dem bestehenden Normen- und Wertsystem. Gedanken über Verhaltensformen, Gefühle und Empfindungen, persönliche Kommunikation der „Arbeitsmenschen“ untereinander, die Lebensfähigkeit unserer inneren Natur (Sinnlichkeit, Phantasie, Angstfreiheit) sind Aspekte und Kriterien, die für die normalen, effektivierten Arbeitsbedingungen und Arbeitsmethoden keine Wich-



tigkeit haben – u.a. weil sie keine objektivierbaren, mathematisch-technisch zusammenstellbaren Faktoren sind, weil der Mensch damit nicht mehr wie ein Maschinenteil behandelt werden könnte.

Trotz dieser Unsicherheit wollen wir die Elemente und Handlungsmöglichkeiten nennen, die uns als erste Ansätze wichtig erscheinen. Sie sind entsprechend unserer Kritik an herrschenden Arbeitsmethoden nicht einseitig und spezialisiert, sondern betreffen sehr komplex fast alle Lebensbereiche, obwohl wir uns doch nur mit den **Arbeitsbedingungen** von Frauen auseinandersetzen. Sie werden deshalb auch nur sehr grob geordnet im folgenden aufgezählt.

Ansätze in der normalen Arbeitssituation:

- Suche nach Tätigkeitsfeldern in Randbereichen des Berufes, wo die Arbeitsbedingungen noch nicht so perfektioniert sind, daß sie unerträglich unterdrückend sind;
- Forderung nach Halbtagsstellen oder Vier-Tage-Woche für Frauen und Männer, um eine gleichberechtigte oder auch kollektive Kinderbetreuung und auch Hausarbeit zu ermöglichen;
- Reduzierung der Geldverdienens-Arbeitszeit, damit vielfältige Arbeitsfelder möglich werden, die unserer Meinung nach wichtig sind, um nicht abzustumpfen, um auch Phantasie und Emotionalität entwickeln zu können.

Ansätze zur Veränderung der Arbeitsinhalte:

- Verstärkung der alternativen Wissenschaftsarbeit als Herausforderung des bestehenden Wissenschaftsbetriebes, durch **Formulierung der wichtigen Themen** (u.a. Ökologie, Anti-AKW-Forschung, Frauen in der Wissenschaftsgeschichte, in der Frauenbewegung, Stadtteilinitiativen) und **der Arbeitsmethoden** (Durchsichtigkeit des Anwendungsbezugs, komplexe Herangehensweise, Subjektbezug u.a.);
- Kritik an der Funktion von Zeitschriftenartikeln und Diskussionsbeiträgen u.a., die nicht der Erweiterung des Wissensstandes, sondern vorwiegend der Profilierung der Person (der Männer) dienen;
- Veränderung des Perfektions- und Absicherungsanspruches bei Arbeiten und Ergebnissen; Angreifbarkeit und Infragestellen sollen zu einer Weiterentwicklung der Erkenntnisse und zum Abbau des Herrschaftsdenkens führen, zu einem kollektiven Arbeitsverständnis.

Ansätze zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsweisen:

- Lernen von kollektivem Handeln in allen Bereichen;
- Lernen von **aktivem Handeln**, Selbstbewußtsein und Durchsetzungsvermögen (u.v.m.) in Verbindung mit Sensibilität, kollektivem Denken, Phantasieentfaltung und Personenbezogenheit (auch noch beliebig erweiterbar), zunächst einmal in Frauengruppen;
- Vernetzung der autonomen/alternativen Bewegungen;
- Kampagnen gegen frauenfeindliche Werbung;
- Kampagnen gegen Werbung, die auf subtile Weise Phantasielosigkeit und materiellen Konsum als erstrebenswerte Wertvorstellungen (Normen) vorgaukelt;
- Praktizieren neuer Arbeits- und Lebensformen wie Wohngemeinschaft, Arbeitskollektive, Basisinitiativenarbeit usw.; z.B. versuchen wir hier in Hannover in einem Arbeitskollektiv eine weniger als normalerweise entfremdete Arbeit zu machen, bei der es keine Hierarchie und Spezialisierung geben soll (Tippen, Saubermachen, Buchführung wird von jedem gemacht), kollektive Kinderbetreuung während der Arbeitszeit, gleichmäßige Bezahlung (+ Kindergeld), Austausch persönlicher und privater Erlebnisse und Probleme usw. Der Versuch lohnt sich und kann ständig verbessert werden!

Literaturliste

- Fischer, Ludwig 1977, in: Tintenfish 12, Thema: Natur. Berlin: Wagenbach 1977.
- Hilbrich, Paul, Die Krankheiten des Geflügels, Schwenningen 1978
- Rossbroich, Jochen 1979, Weibliche Rede eines linken Mannes, in: Ästhetik und Kommunikation 39, Berlin 1979.
- Szezsny, Das sogenannte Gute. Reinbek 1971.
- SZ Tübingen 1978, in: Marxismus und Naturbeherrschung. Offenbach: Verlag 2000 1979.
- Wolf, Christa 1979, Kein Ort – Nirgendwo, Luchterhand 1979.
- Wormbs, Brigitte o.J., Manuskript eines Rundfunkvortrags, ca. 1972. dies. 1977, in: Tintenfish 12, Thema Natur. Berlin: Wagenbach 1977.
- dies. 1978, Über den Umgang mit Natur. 2. Aufl. Frankfurt/M.: Verlag Roter Stern 1978.